Hieroglyphen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **26 (1933)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

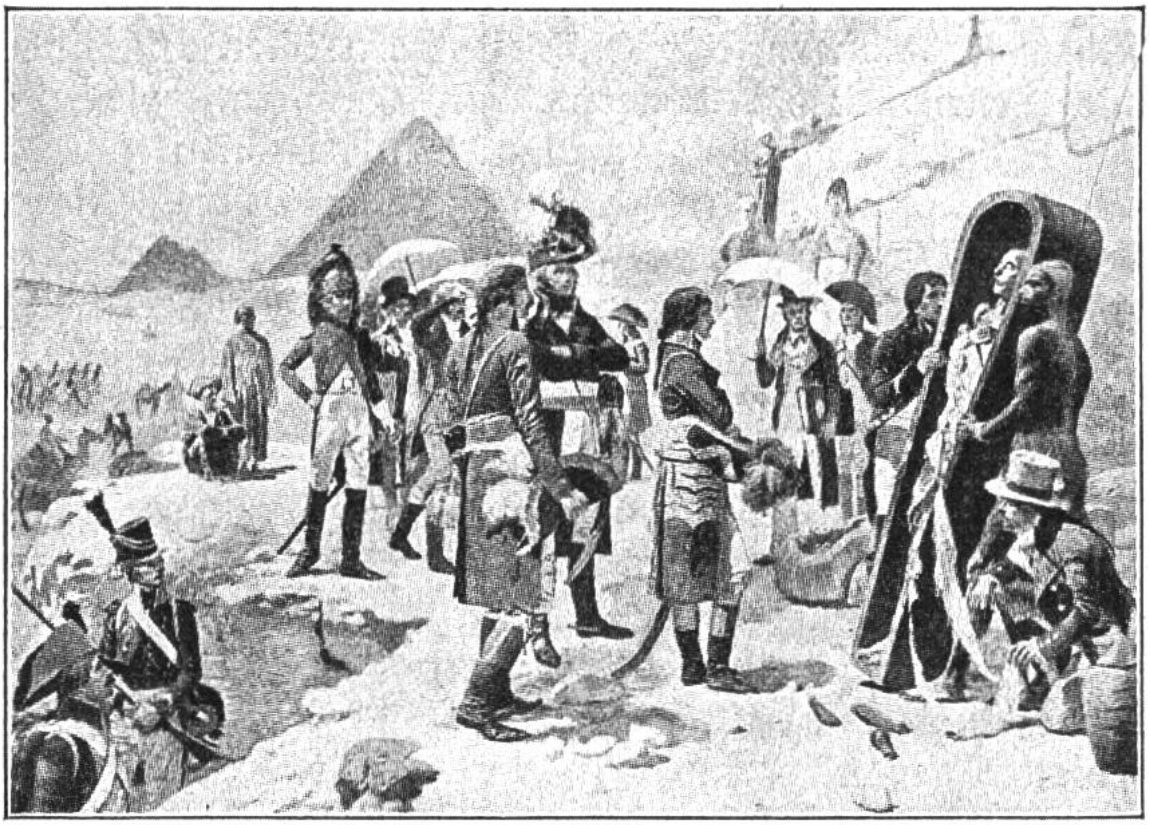
HIEROGLYPHEN.

Die alten Ägypter waren ein schreibfreudiges, man möchte sagen ein schreibstolzes Volk. Ihnen war der Wert und die unschätzbare Macht, die im Schreiben und Zeichnen-Können liegt, noch voll bewusst. Das gesprochene Wort ist mächtig in der Gegenwart, doch dem geschriebenen gehört die Zukunft. Es dringt über Länder und Meere und überliefert der Nachwelt die Gedanken.

Während Jahrtausenden waren die Ägypter ruhmreich in Kriegstaten und in Werken des Friedens. Die Herrscher und regierenden Geschlechter verehrten ihre Ahnen und wollten auch selbst nicht dahinsinken und mit ihrem Tode vergessen sein. Ihr Andenken, und der Ruhm des Volkes, sollte weiter leben in mächtigen Bauwerken, und lebendiger noch: im geschriebenen und gemeisselten Wort. Deshalb sind turmhohe Obelisken, ganze Tempelwände und

Hieroglyphen auf einem Obelisk in Rom. Die alten Römer brachten den gewaltigen, ungefähr 480 Tonnen schweren Stein aus dem von ihnen eroberten Ägypten. Die umrandeten Schriftbilder bedeuten Königsnamen.

selbst die Mauern der Grabkammern über und über mit Schriftzeichen bedeckt. In Räumen, wie für die Ewigkeit gebaut, wurden Papyrusrollen aufbewahrt, beschrieben mit Hieroglyphen, der „heiligen Schrift". Aber das alte Ägypterreich ist längst zerstört. Die Kunst seiner Schriftgelehrten geriet in Vergessenheit. Kein Mensch konnte mehr enträtseln, was die sonderbaren Bild- und Schriftzeichen bedeuteten; während Jahrhunderten zerbrach man sich darüber den Kopf. Es war klar, dass ein Volk, welches schon lange vor dem Aufschwung der Griechen und Römer auf hoher Kulturstufe stund, uns auch durch seine schriftlichen Überlieferungen viel zu sagen hatte. Wie verhältnismässig wenig wussten wir von der Geschichte der Menschheit in vorchristlicher Zeit! Ein ergänzender aufschlussreicher Bericht schien in den Hieroglyphen der Ägypter vorzuliegen, aber niemand verstund die Schrift zu lesen. Da gruben im Jahre 1799, während Napoleons ägyptischem Feldzuge, französische Sappeure bei Schanzarbeiten, nahe dem Dorfe Rosette, eine schwarze, steinerne Schrifttafel aus. Gelehrte erkannten bald die Wichtigkeit des Fundes. Der Stein trug drei Inschriften, eine jede in anderer Schriftart (in griechischer, demotischer und Hieroglyphenschrift). Dem griechischen Wortlaut war zu entnehmen, dass es sich um einen Erlass des Königs Ptolemäus aus dem Jahre 196 nach Christus handelte; es war beigefügt, diese gleiche Verordnung sei in drei Sprachen auf dem Stein wiedergegeben. Man kannte nun wohl den Sinn der Inschriften; die demotische Schrift, die nur wenig Zeichen hat, konnte auch bald entziffert werden; die Hieroglyphen aber blieben unlesbar. Die Gelehrten vermuteten wohl, dass der Stein von Rosette gleichsam der Schlüssel zur Lösung des ägyptischen Schrifträtsels sei, aber 15 Jahre lang wusste niemand etwas damit anzufangen. Im Jahre 1814 kam dann der englische



General Napoleon Bonaparte vor der Mumie eines ägyptischen Königs.

Arzt Dr. Young auf den glücklichen Gedanken, umrandete Schriftzeichen bedeuteten wohl Königsnamen. An Hand des griechischen Textes fand er seine Annahme bestätigt; er konnte so eine Anzahl Schriftzeichen deuten.

Im Jahre 1822 fand der Franzose Jean François Champollion nach jahrelangen Studien, dass die Hieroglyphen teils aus reinen Bilderzeichen, teils aus Zeichen für Worte oder Silben und teils aus einzelnen Buchstaben bestanden. Als er die ersten Worte deuten und im Zusammenhang ihren Sinn erfassen konnte, überwältigte ihn die Freude dermassen, dass der sonst gar stille Gelehrte herumsprang, jauchzte und tanzte; wer es sah, zweifelte an seinem Verstande. Champollion hat durch seine Entdeckung eine wissenschaftliche Grosstat vollbracht. Jahrtausende verlorener Menschengeschichte, besonders Kulturgeschichte, hat er der Ver-

Der Stein von Rosette, der es ermöglichte, das ägyptische Schrifträtsel zu lösen.

gessenheit entrissen. Wir haben Einblick in die Taten und das Wissen der alten Ägypter, ja selbst in ihr tägliches Leben bekommen und auch wertvolle Aufschlüsse zur Erläuterung biblischer Geschichte erhalten. Wie schade ist es doch, dass die Schreibkunst im Altertum nur einzelnen Völkern bekannt war! Wie wenig wissen wir von den andern einstigen Bewohnern der Erde. Sie sind verschollen und vergessen — vergessen sind ihre grossen Taten, ihre Wanderungen, ihr tägliches Tun und Denken. Doch unsere Gelehrten haben eine andere „Schriftart" entdeckt, die uns nach und nach Aufschluss gibt. Es sind die Vermächtnisse, welche die Erde in ihrem Schosse vom Dasein jener Völker aufbewahrt hat: Bauwerke, Grabhügel, Waffen, Werkzeuge und Töpfereien. Mühsam lässt sich durch solche Funde Licht in das Dunkel vergangener Zeiten bringen. So wissen wir beispielsweise heute schon viel über das Leben unserer einstigen Vorfahren, der Pfahlbauer. Noch vor 80 Jahren hatte niemand eine Ahnung, dass ein rüstiges Volk von Fischern und Jägern in grossen Siedelungen an den Ufern unserer schönen Seen gelebt hat.

B. K.